

## SALON FÜR BEGEGNUNG

vom Mittwoch 9. Dezember 2020



*It got us to thinking about that much-romanticized, often revived tradition of thinkers from centuries past: the salon.*

Mit den Ehrengästen **Simon Mason**, Leiter des Mediation Support Teams am Center for Security Studies ETH Zürich, seit 2005 im Mediation Support Project, seit 2011 im Projekt Kultur und Religion in der Mediation (CARIM) und **Mithra Akhbari**, Programmverantwortliche für die FriedensFrauen Weltweit (PWAG) diskutierten wir das Thema *Mediation*.

**Simon Mason:** Zuerst möchte ich die Perspektive einer Konfliktpartei einnehmen. Die Fragen, die sich einer Konfliktpartei stellen, sind die folgenden:

- Gehe ich aufs Ganze und verliere alles oder nichts? Oder:
- Zeige ich Bereitschaft zum Dialog und gewinne bzw. verliere durch das Eingehen von Kompromissen nur teilweise?

Man muss sich als vermittelnde Instanz bewusst sein, dass das Eingehen von Kompromissen immer auch ein Verlustgeschäft ist, da man eben nur teilweise «recht» bekommt. Die Bereitschaft zum Konsens bedeutet immer auch, dass die Parteien sich in unsicheres Gelände wagen, da sie nicht wissen, worauf sie schlussendlich werden verzichten müssen und welchen Forderungen sie ausgesetzt werden. Darüber muss man sich als Mediator\*in im Klaren sein, wenn man einen Friedensprozess begleitet.

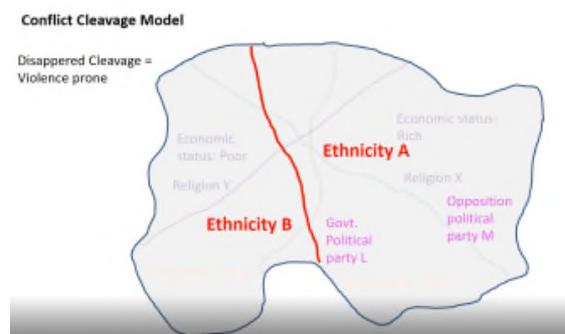
Da ein\*e Mediator\*in den Prozess der Verhandlungen der beiden in Konflikt stehenden Parteien lediglich neutral unterstützt, bedeutet das auch, dass keine Partei zu etwas gezwungen werden kann. Der/die Mediator\*in ist nur eine Nebenrolle; die Hauptrollen nehmen die beiden Verhandlungsparteien ein.

Nun möchte ich gerne über die Publikation *Mediation and Governance in fragile contexts: Small steps to peace* sprechen, die mit Frau Dekha Ibrahim Abdi, eine Mediatorin aus Somalia und Kenia, entstanden ist. Da das Rechtssystem in diesen Ländern marode ist, braucht es verhältnismässig viel Mediation. Das bedeutet gleichzeitig auch, dass in diesen Ländern viel Mediationserfahrung vorhanden ist. Uns interessierten folgende Fragen: Wie können wir mit polarisierten Gesellschaften umgehen? Was für ein Potential trägt eine Mediation in sich und wo liegen ihre Grenzen?

In jeder Gesellschaft sind «Spannungslinien» vorhanden; in der Schweiz ist das zum Beispiel der Röstigraben. Bevor eine Mediation aufgenommen werden kann, müssen diese Spannungen zuerst untersucht und geordnet werden. Mögliche Spannungsfelder bestehen zwischen ethnische Gruppen, politischen Parteien, geografischen Gebieten, der Stadt- und Landbevölkerung, zwischen Armen und Reichen.

Wenn mehrere diese Spannungsfelder zusammen auftreten und gleichzeitig zwei ethnische Gruppen spalten, dann ist laut wissenschaftlichen Untersuchungen ein Konflikt wahrscheinlicher. Oft tritt aber vor allem eine markante Spannungslinie auf. In der Schweiz war das zum Beispiel der Konflikt zwischen Reformierten und Katholiken. Dieses Spannungsfeld ist heute nur noch abgeschwächt vorhanden, was zeigt, dass sich Spannungen in einer Gesellschaft abbauen können. Heute treten in der Schweiz vermehrt Spannungen zwischen den Sprachregionen auf, die sich am Beispiel Röstigraben besonders bei politischen Wahlen manifestieren.

Das Ziel einer Mediation liegt darin, dass verschiedene Spannungslinien einander durchkreuzen und sich verschiedenen Allianzen über die Hauptspannungslinie hinaus bilden. Durchkreuzungen helfen, eine markante Spannungslinie abzuschwächen. Wenn also zum Beispiel der Stadt-Land-Konflikt über die Sprachregionen hinausgeht, dann schwächt das die Hauptspannungslinie, die zwischen den Landessprachen besteht.



Ich gebe ein weiteres Beispiel: Während des Friedensprozesses zwischen den Hutu und den Tutsi zeigte sich, dass zwischen den armen Hutu und den armen Tutsi Gemeinsamkeiten bestehen. Diese Gemeinsamkeiten schwächten den ethnischen Hauptkonflikt zwischen den Hutu und den Tutsi, der ursprünglich zum Bürgerkrieg geführt hatte.

Dieses Beispiel zeigt, dass für die Herstellung von Frieden nicht nach den Gemeinsamkeiten innerhalb einer Konfliktpartei, sondern nach den Unterschieden gesucht werden muss. Diese Vorgehensweise ermöglicht den Bau von Brücken zwischen den in Konflikt stehenden Parteien.

Die zweite Implikation aus der Analyse lautet, dass es wichtig ist, dass lokale Mediatoren zugegen sind. Sie zeigen als «Einheimische» einen anderen Umgang mit dem Konflikt auf.

Die dritte Schlussfolgerung zeigt, dass Mediation alleine nicht ausreicht, um Frieden in einem Konflikt herzustellen, auch wenn Mediation ein wichtiger Bestandteil in der Konfliktlösung ist. Das Ziel muss jedoch darin bestehen, dass eine Regierung stetig daran arbeitet, dass Konflikte abgeschwächt oder gar nicht erst entstehen können. Ein Beispiel dafür ist die Gleichbehandlung der Landessprachen in der Schweiz, die der Bund umsetzt. Auf dieser Grundlage entstehen in diesem Bereich keine Konflikte; eine Mediation ist nicht notwendig.

**Mithra Akhbari:** Zwischen 2015 und 2017 haben wir Frauenfriedensstische in Konfliktgebieten organisiert. Frauen sind ganz generell unterrepräsentiert, wenn es um Führungsrollen im Bereich Mediation geht. Das haben wir in den von uns besuchten Konfliktgebieten versucht zu verändern. Wir wollten Frauen die Möglichkeit geben, in den Friedensprozess einzugreifen. An den Friedensstischen in Kolumbien kamen Frauen aus verschiedenen Regionen zusammen. Es ging darum, dass die Informationen des Friedensabkommens für die Frauen zugänglich gemacht werden konnten, so dass die Inhalte von der weiblichen Bevölkerung nachvollzogen sowie in Anspruch genommen werden konnten. Friedensstische ermöglichen immer auch den Aufbau eines Netzwerks, das besonders in der Einforderung von Rechten zum Tragen kommt.

Ich bleibe beim Beispiel Kolumbien. Die Wahrheitskommission arbeitet gegenwärtig auf, was im Konflikt passiert ist, indem sie Zeugenberichte sammelt. Sie besteht für drei Jahre. Dazu tritt eine Sondergerichtsbarkeit mit einer Laufzeit von fünfzehn Jahren. Weiter gibt es eine Instanz zur Suche nach gewaltsam Verschwundenen mit einer Laufzeit von zwanzig Jahren.

Die Zusammenarbeit und der Einbezug von Frauen in die Wahrheitskommission bilden in Kolumbien einen wichtigen Schritt, insbeson-

dere um die Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt in Gang zu bringen.

An den Friedentischen ist auch die Wahrheitskommission anwesend, um sich die Geschichten dieser Frauen anzuhören. Die Frauen trauen sich in dem Setting der Frauenfriedentische sehr frei über ihre Erlebnisse zu sprechen, denn die anwesende Community erleichtert es den Betroffenen, vor der Wahrheitskommission über sexualisierte Gewalt zu sprechen und Zeugenaussagen zu tätigen. Die Community ist gerade dann eine zentrale Stütze, wenn durch das Erzählen sexualisierter Gewalterlebnisse vor der Wahrheitskommission das Trauma wieder in bedrohliche Nähe rückt.

Als positiven Schlusspunkt möchte ich erwähnen, dass die Wahrheitskommission nicht ausschliesslich Aussagen schrecklicher Ereignisse, sondern auch Geschichten von Widerstand und Resistenz sammelt.

#### **Diskussion in Stichworten:**

- Die internationalen Mediatoren können Expertisen und Ressourcen aufbauen, da ihre Kontexte stabil sind. Die Schattenseite der internationalen Perspektive ist dann gegeben, wenn Mediation nicht mehr unterstützend, sondern dirigierend vollzogen wird. Mediation funktioniert arbeitsteilig zwischen den Konfliktparteien und den Mediatoren. Die Konfliktparteien behalten das Schlusswort. Die internationalen Mediatoren gehen nach dem Prozess wieder weg. Wenn der Konflikt in einem Land so gross ist, dass nationale oder lokale Mediatoren nicht mehr als Brückenbauer eingesetzt werden können, dann spielen internationale Mediatoren eine zentrale Rolle.
- Es ist für die Leute vor Ort unglaublich wichtig, dass sie gehört und wahrgenommen werden. Die internationalen Mediatoren haben die Aufgabe, die Hoffnungen der lokalen Bevölkerung zu erfüllen, und international darauf aufmerksam zu machen. Sie bauen für die lokale Bevölkerung einen Schutzschild.
- Wenn während eines Friedensprozesses die Regierung wechselt, kann dies sehr problematisch sein. Das zeigt das Beispiel

Kolumbien. Schutz ist, dass das Friedensabkommen Teil der Verfassung geworden ist. Die Sensibilisierung der Gesamtbevölkerung ist ein zentraler Punkt, damit möglichst alle wissen, was die Inhalte des Friedensabkommens sind. Damit ein Friedensabkommen dauerhaft funktioniert, muss es in der Bevölkerung breit abgestützt sein. Lokale Partner, die beispielsweise eine Teilnahme von anderen Partnern ausschliessen, sind problematisch.

- Frauen sind sehr aktiv an und in Mediationen beteiligt, doch sind sie nicht wirklich sichtbar. Ein Grund ist sicher, dass man zuerst die bewaffneten Konfliktparteien an den Tisch bringt. Das sind Männerdomänen und die Entscheidungsträger sind männlich. Die Ungleichbehandlung der Geschlechter ist aber ein gesamtgesellschaftliches und globales Problem. Es würde Sinn ergeben, die Frage zu stellen, wie sich die Rolle der Männer verändern würde, wenn mehr Frauen in Machtpositionen zu finden wären. Das beste Beispiel ist die Rolle der Frau in der römisch-katholischen Kirche. Die toxische Männlichkeit ist in Gewaltkonflikten aktiv und verstärkt. Die Traumaarbeit mit Männern ist ein sehr schwieriger Prozess, der vorbelastet ist, denn psychische Erkrankungen passen nicht zu kriegerischer Männlichkeit. Der Krieg bricht die klassischen Genderrollen auf. Die Aufgabe fängt dann nach dem Krieg mit der Frage an, ob eine Gesellschaft in die Tradition zurückfällt.
- Frauen haben aufgrund von ihrer Lebenserfahrung eine andere Vorstellung von Sicherheit, Familie und Gesundheitssystemen, die sie dann in die Prozesse hineinbringen. Frauen sind gute Netzwerkerinnen und denken eher an Genderthemen und deren Finanzierung. Das bedingt, dass im Mediationsteam auch Frauen vorhanden sind, die das fördern können. Die aktuellen Demonstrationen in Weissrussland sind dahingehend extrem spannend. Es sind Frauen, die mit ihrer Rolle spielen, und demonstrieren.

Adi Blum & Lea Suter

Nächstes Treffen: Mittwoch, 20. Januar 2021,  
um 19.30 Uhr.

*Am 9. Dezember mit Simon Mason und Mithra Akhbari waren da: Adi Blum, Hansuli Gerber, Georg Häsler, Monika Hüppi, Christine Ineichen, Ursula Ris, Lea Suter und Niccolo Zaccaron. Transkription: Stefanie Nydegger. Protokoll: Adi Blum.*